

Primäre Prävention durch Familienbildung, -förderung und -beratung

Gabriele Koch

Diplom-Psychologin, Mitarbeiterin der Elternberatungsstelle "Vom Säugling zum Kleinkind" (IFFE e.V.), Potsdam

Mitarbeiterin im Modellprojekt "Primäre Prävention durch Familienbildung, -förderung und -beratung im Land Brandenburg" (2001–2003 gefördert durch das Landesjugendamt Brandenburg)

Präventiv wirksame Ansätze der Familienbildung, -förderung und -beratung zu entwickeln, erfordert eine Positionierung hinsichtlich der Anforderungen an dieses Arbeitsfeld, das sowohl thematisch-inhaltlich wie auch methodisch durch eine große Vielfalt gekennzeichnet ist. Die zu erreichenden Zielgruppen sowie die ausführenden Fachkräfte weisen einen besonders hohen Grad an Heterogenität auf. Das durch das Landesjugendamt Brandenburg geförderte Modellprojekt "Primäre Prävention durch Familienbildung, -förderung und -beratung im Land Brandenburg" bot unterschiedlichen Trägern die Gelegenheit, mit den Mitarbeiterinnen des Institutes für Fortbildung, Forschung und Entwicklung an der Fachhochschule Potsdam in fachlichen Austausch zu treten, Qualifizierungsangebote zu nutzen und Konzepte der Familienbildung zu entwickeln und zu erproben. Welcher Bildungsbegriff steht hinter den gemeinsam entwickelten und erprobten Ansätzen und inwiefern ist Familienbildung im Kontext von Prävention zu sehen? Darüber möchte dieser Beitrag informieren, der auch im Rahmen der 1. Brandenburger Familienbildungsmesse vom 3. – 6. Oktober 2002 im Rahmen des Modellprojektes "Möglichkeiten der Vernetzung von Familienbildung" (MASGF/Kita-Museum) der Fachöffentlichkeit vorgestellt wurde.

Familienbildung, -beratung und -therapie als Grundlagen von Prävention

Als Mitarbeiterin der Potsdamer Elternberatungsstelle "Vom Säugling zum Kleinkind" und speziell als Diplompsychologin mit Schwerpunkt in Klinischer Psychologie und Gesundheitspsychologie bin ich seit mehreren Jahren in der Beratungsarbeit mit ratsuchenden Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern tätig. Diese Beratungseinrichtung an der Fachhochschule Potsdam unter der Leitung von Frau Prof. Ludwig-Körner ist eine der wenigen Anlaufstellen für Eltern von 0–3-jährigen Kindern, die kostenlos frühe Hilfestellungen durch Beratung bietet. Dieses Angebot ist immer wieder gefährdet, da bisher keine Regelfinanzierung erfolgt; die Arbeit wird derzeit ausschließlich über Spenden und Stiftungsgelder finanziert.

Eine Arbeit mit Eltern von Säuglingen und Kleinkindern verlangt eine problem-, personen- und situationsgerechte Kombination von Informationsvermittlung (Familienbildung), Aufdeckung und Bearbeitung funktionaler und dysfunktionaler Kommunikationsmuster und konkreter Verhaltensregeln (Beratung). Darüber hinaus kann es notwendig sein, unbewusste Repräsentationen zu bearbeiten, innere Konflikte und Übertragungen des Beziehungsgeschehens zwischen Eltern und Kind zu verstehen und positiv zu beeinflussen (Übergang zur Therapie). Ziel ist jedoch immer, die Eltern in ihren intuitiven Kompetenzen zu unterstützen und zu stärken und die selbstregulatorischen Kompetenzen des Kindes zu fördern. Die Beraterin begleitet und unterstützt den beginnenden Veränderungsprozess, und je nachdem wie sich die Symptomatik und die Eltern-Kind-Beziehung entwickelt, werden in einem kurzfristi-

gen Beratungs-Setting von wenigen Sitzungen unterschiedliche Aspekte der aktuellen familiären Situation thematisiert und bearbeitet.

Rechtzeitige Interventionen führen zu raschen Besserungen der frühkindlichen Symptomatik und bewirken eine deutliche Entlastung der Familien, wie wir innerhalb des Forschungsprojektes "Primäre Prävention und Intervention im Bereich der frühen Eltern-Kind-Beziehung" (gefördert durch das BMBF) nachweisen konnten. Frühe Interventionen haben präventiven Wert, da die Familien Problemlösungsstrategien entwickeln konnten bzw. an die Beratungseinrichtung angebunden sind und den Beratungsprozess bei erneuten schwierig zu bewältigenden Entwicklungsschritten oder Krisen unkompliziert wieder aufnehmen können. Vielfach sind in den Beratungen Elemente von Bildung enthalten, beispielsweise Wissensvermittlung in Bezug auf entwicklungspsychologische Fragestellungen (z. B.: Was ist altersgemäß? Wie sind kindliche Verhaltensweisen zu verstehen? etc.), oder die Beratungssituation ist eine Schnittstelle zu Familienbildungsangeboten, sei es, dass die Vermittlung z.B. über eine Stillgruppe erfolgte oder dass sich die Eltern im Anschluss an die Beratung einer Spiel- und Kontaktgruppe anschließen, um zusätzliche Kompetenzen im Umgang mit dem Kind zu gewinnen, in Austausch mit Gleichgesinnten zu treten oder aus sozialer Isolation heraus zu finden.

Bei einer Arbeit mit Eltern von Säuglingen und Kleinkindern ist eine scharfe Trennung von einer Familienbildungsarbeit, Familienförderung bzw. -beratung und -psychotherapie kaum möglich, sondern sie ist gekennzeichnet durch fließende Übergänge. Bildungsarbeit dient der Prävention; sie informiert, unterstützt und ermutigt die Eltern, bereitet sie auf kommende Aufgaben vor und begleitet sie. Viele der Eltern, die sich an unsere Einrichtung wandten, hatten z.B. Fragen bezüglich der kindlichen Entwicklung, ihres eigenen Verhaltens dem Kind gegenüber, waren verunsichert, wie lange ein Säugling schreien darf, wie viel Schlaf er benötigt, wie sie dem Kind z.B. bei Grenzziehungen begegnen sollen, wie sie die Eifersucht eines Geschwisterkindes mildern können, aber es tauchten auch Fragen bezüglich einer adäquaten Ernährung, Veränderungen in der Partnerschaft und Sexualität oder der Vereinamung als junge Mutter, plötzlich abgeschnitten vom Beruf und manchmal auch dem Freundeskreis auf. Beratung soll den Eltern helfen, ihre eigenen Problemlösungsfähigkeiten zu aktivieren und einzusetzen; sie dient der Überwindung eines passageren, aktuell aufgetretenen, oft aber durchaus gravierenden Problems.

Auch Beratungsarbeit dient der Prävention; sie soll verhindern, dass sich ein Problem zu einer dauerhaften Störung ausweitet. Gleichzeitig ist sie aber auch eine frühe Intervention mit fließenden Übergängen zur Psychotherapie. Umgekehrt machen wir die Erfahrung, dass in der Familienbildung tätige Personen in ihrer Arbeit nicht ohne Beratungskompetenzen auskommen. So hat sich ausgehend von der Beratungsarbeit dieses Modellprojekt zur Qualifizierung der Jugendhilfe entwickelt, das Konzepte der Familienbildung in ländlichen Regionen des Landes Brandenburgs implementiert und vernetzt.

Ziele des Instituts für Fortbildung, Forschung und Entwicklung (IFFE) sind die berufliche Fort- und Weiterbildung von Fachkräften einschließlich deren Beratung, sowie die Förderung praxisorientierter Forschung und Entwicklung von Berufsfeldern. Das konkrete Anliegen dieses Modellprojektes ist es,

primärpräventives Denken und Handeln in der Jugendhilfe zu fördern und die Erfahrungen aus der frühpräventiven Beratungsarbeit mit Eltern und Säuglingen auch in Bereiche der Familienbildung mit Eltern von älteren Kindern zu integrieren.

Primäre Prävention durch Familienbildung

Ohne vertieft darauf eingehen zu können, möchte ich kurz auf den raschen und starken Wandel der Lebensbedingungen für Familien und Kinder hinweisen. Ein Wandel, der sich in gesellschaftlicher, ökonomischer und in sozialer Hinsicht vollzieht. In Deutschland werden immer weniger Kinder geboren, kinderlose Lebensgemeinschaften nehmen zu, Trennungs- und Scheidungsraten steigen und Kinder erleben häufige Bezugspersonenwechsel. Für Kinder und Eltern sind Familienstrukturen und Lebensverhältnisse zunehmend weniger stabil. Eltern sind häufig selbst in komplizierten familiären Zusammenhängen aufgewachsen und benötigen vielfach kompetente professionelle Unterstützung, um zu einer zuverlässigen und alltagstauglichen Orientierung in der Gestaltung des Familienlebens und in Erziehungsfragen zu gelangen.

Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern sind multifaktoriell bedingt. In aktuellen Krisensituationen innerhalb der Kernfamilie stellen sie auch ein Risiko für Kindesmisshandlung und -vernachlässigung dar. Nach Laucht, Esser, Schmidt (1992) ist den psychosozialen Risiken gegenüber den biologischen Einflussfaktoren ein größeres Gewicht beizumessen. Hier müssen präventive Angebote für Eltern und Kinder ansetzen. Ansätze der Prävention, der Früherkennung und Frühbehandlung sind mit der Erwartung verbunden, das Auftreten oder die Chronifizierung von Verhaltensproblemen zu verhindern. Erforderlich ist dabei – und das trifft auch auf das Land Brandenburg zu – der Ausbau von verlässlichen Rahmenbedingungen und kontinuierlichen, fest in den Hilfestrukturen verankerten Unterstützungsmöglichkeiten für werdende Eltern und junge Familien. Brandenburger Familien – so zeigen nicht nur unsere Erfahrungen aus der Elternberatungsstelle in Potsdam und aus den Modellprojekt-Standorten in den Landkreisen Potsdam-Mittelmark, Teltow-Fläming und Oberspreewald-Lausitz – benötigen ein flächendeckendes Netz spezialisierter und qualifizierter Angebote der Familienbildung, -beratung und -förderung.

Solch ein Netz bedarf einer soliden Kooperation und fachkompetenten Zusammenarbeit von Mitarbeiter/-innen unterschiedlicher Professionen: Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Pädagogik, Psychologie, Medizin und auch Geburtshilfe. Vorrangige Aufgaben sind die Sensibilisierung von Politik und Öffentlichkeit für den Bereich der Familienbildung, -beratung und -förderung sowie die spezielle Qualifizierung von Fachkräften, die in verschiedensten professionellen Zusammenhängen mit Eltern und Kindern arbeiten. **Familienbildung im Sinne primärer Prävention zielt darauf ab, bekannte Risiken zu minimieren und protektive Faktoren zu fördern.**

Ein wesentlicher Schutzfaktor für die gesunde Entwicklung von Kindern liegt in einer guten Qualität der innerfamiliären Beziehungen. Insofern möchte Familienbildung folgendes leisten:

- sozial-emotional befriedigende Lebenszusammenhänge und positive Eltern-Kind-Interaktionen fördern,

- Eltern und Familie in einer partnerschaftlichen Kooperation mit Fachkräften unterstützen,
- die Integration von Kindern und Familien in informellen und formellen Netzwerken befördern.

Der Bildungsbegriff in der Familienbildung

Familie ist das soziale Feld, in dem:

- Bedürfnisse nach Sicherheit, Geborgenheit und Kontakt befriedigt werden
- Erziehung stattfindet
- Versorgungsleistungen erbracht werden

Familienbildung hat das Ziel, Familien bei der Wahrnehmung dieser drei wesentlichen Aufgaben zu unterstützen und Kompetenzen für die Gestaltung des familiären Zusammenlebens zu vermitteln. Verglichen mit der beruflichen Aus- und Weiterbildung werden die Bildungserfordernisse in diesen Bereichen (Beziehungsgestaltung, Erziehung, Alltagsversorgung und Alltagskultur) weitgehend unterbewertet. Gesamtgesellschaftlich wie auch individuell betrachtet, ist Familienbildung ein unverzichtbarer Teil der Allgemeinbildung. Familienbildung knüpft an vorhandene, kulturell geprägte familiäre Erfahrungen an, reflektiert und aktualisiert diese und schafft für Menschen aller Altersgruppen Gelegenheiten des Weiterlernens.

WIE – also in welcher Form – kann Familienbildung das leisten? Diese Frage stellt sich speziell dort, wo – wie im Land Brandenburg – Familienbildung im Sinne einer institutionalisierten Form des Kompetenzerwerbs und der Persönlichkeitsentwicklung, die auf die individuellen Lebenszusammenhänge von Familien abgestimmt ist, kaum Tradition hat. Gerade das führt uns zu der Frage: WAS wir unter Familienbildung – wie sie in § 16 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes „Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie“ verankert ist – verstehen, bzw. verstehen wollen? Sinnvoll erscheint es, den Begriff der Familienbildung weit zu fassen und begrifflich klar zu umschreiben. **Familienbildung umfasst danach Bildung, Beratung, Begegnung und Begleitung.**

Diese vier Aspekte sind wesentliche Bestandteile präventiven Handelns, wenn man Familien stärken und in ihren Erziehungsaufgaben unterstützen will. Präventives Handeln in diesem Bereich hat das Ziel, durch Aufklärung und Information auf vorhandene Gefährdungen hinzuweisen, Schritte vorbeugender Selbsthilfe zu initiieren und zu ermöglichen und Zugänge zu Hilfsangeboten zu schaffen.

In der Fachliteratur wird die Notwendigkeit einer Kombination von Bildung und Beratung diskutiert. Bildungsarbeit bezieht sich dabei vorwiegend auf die Weitergabe von Informationen, die Beratungsarbeit auf die Anregung eines Selbstreflexions- und Selbsterkenntnisprozesses. Eine Kombination von Bildungs- und Beratungskomponenten in Familienbildungsveranstaltungen ermöglicht es Familienmitgliedern, neue Verhaltensmöglichkeiten zu erschließen.

Präventives Denken bedeutet: "Was ist zu tun, damit es NICHT zu Störungen und Entwicklungsbeeinträchtigungen kommt?". Dies verleitet leider manchmal, wenn auch ungewollt, dazu, Problemkonstellationen zu antizipieren. Familienbildung kann jedoch nicht vorwiegend problemorientiert konzipiert

sein. Es gilt, die Bildungsinteressen werdender Eltern und Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen und Familienphasen zu erfassen und entsprechende thematische und methodische Zugänge zu entwickeln. In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, dass die vordergründige Motivation, an einer Familienbildungsveranstaltung teilzunehmen, vielfach der Wunsch nach sozialen Kontakten und Austausch mit Menschen in ähnlichen Lebenslagen ist. Diese Erfahrungen werden auch durch die Studie von Schiersmann und Thiel (1998) bestätigt. Der Wunsch, den eigenen Kindern und für sich selbst Kontaktmöglichkeiten zu verschaffen, ist fast noch stärker ausgeprägt als das inhaltliche Interesse.

Der konkrete Wunsch nach Unterstützung in Erziehungsfragen (dieses Motiv würde einer problemorientierten Sichtweise entsprechen und ist verständlicherweise auch mit der Scheu behaftet, sich selbst in Frage zu stellen), liegt weit ab am Ende des Spektrums der Motive. Dies berührt unseren Begriff der Begegnung, der dadurch meines Erachtens einen besonderen Stellenwert einnimmt. **Bildungsinteressen beinhalten oft Beziehungswünsche.** Will man erfolgreiche, effiziente Familienbildung betreiben, darf dieser Umstand in mehrerlei Hinsicht nicht zu gering geschätzt werden.

1. Wo Bildungsinteressen und Beziehungswünsche aufeinander treffen, wird erfolgreiches Lernen erst möglich sein, wenn sich ein vertraulicher und stabiler Kontakt unter den Teilnehmern und mit der anleitenden Fachkraft entwickeln konnte.
2. Beziehungen können Bildungswünsche und -interessen wecken.
3. Auch in Methoden und Instrumenten der Familienbildung, die in nicht personenbezogener Form eingesetzt werden, wie es z.B. das Konzept der Elternbriefe vorsieht, darf die Beziehungsdimension nicht fehlen. Auch hier sind mit der Zusendung der Briefe zumindest eine zuverlässige und kontinuierliche Kontaktaufnahme und ein konkretes Kontakt- und Beratungsangebot verbunden.

Wenn von "Kontinuität" gesprochen wird, so wird damit an den letzten der vier oben aufgeführten Begriffe angeknüpft: Begleitung. Begleitung beinhaltet, sich partnerschaftlich und wertneutral zu verhalten und verweist auf eine Begegnung auf professioneller Ebene, die lebensnah und erlebensnah dort ansetzt, wo Entwicklung oder Sensibilisierung ohne Überforderung oder Befremden möglich ist. Die Übergänge zwischen Bildung, Beratung, Begegnung und Begleitung sind immer fließend und lassen sich nicht klar voneinander abgrenzen. Für Fachkräfte bedeutet es, in der Familienbildung integrative Funktionen zu übernehmen. Über positive Zugänge sollen Schwellenängste genommen, Inhalte und Kompetenzen vermittelt werden. Offen für alle Fragestellungen können im fließenden Übergang Anregungen und Informationen weitergegeben, eventuelle Probleme aufgegriffen und in Beratungsgesprächen bearbeitet werden. Es sollen aber auch soziale Begegnungen im Rahmen eines professionellen Kontaktangebotes, das Kontinuität ermöglicht, geschaffen, d.h. organisiert werden. Deutlich wird dabei, dass neben hoher fachlicher und sachlicher Kompetenz, die organisatorischen und nicht zuletzt kommunikativen und beziehungsbezogenen Anforderungen an Fachkräfte im Bereich der Familienbildung hoch anzusetzen sind. Werden diese jedoch erfüllt, lässt sich eine Familienbildungsarbeit gewährleisten, die weit über Information, Aufklärung und Wissensvermittlung hinausgeht. Familien kön-

nen so einen Rahmen finden, in dem sie z.B. eigenes Erziehungsverhalten, Werte, Erwartungen, Ziele und Einstellungen reflektieren und mit anderen vergleichen können. Sie werden dadurch in die Lage versetzt, besser mit Unklarheiten und Unsicherheiten, die jeder familiäre und Erziehungsprozess mit sich bringt, umgehen zu können. Eltern werden Möglichkeiten finden, in diesem vertrauensvollen Rahmen Bildungsinteressen zu artikulieren, Fachkräfte werden auf aktuelle Bedarfslagen thematisch und methodisch eingehen können.

Angebotsstruktur in der Familienbildung: Zielgruppen, Themen, Inhalte, Formen und Methoden

Angebote der Familienbildung richten sich generell an Menschen aller Altersgruppen, vom Lebensbeginn bis ins hohe Alter. **Zielgruppe** sind also Familien in unterschiedlichen Familienphasen, verschiedenen Familienformen und in unterschiedlichen Lebenslagen. Will man eine Übersicht über mögliche Zielgruppen geben, kann man sich ganz gut an den Ergebnissen der Studie von Schiersmann und Thiel (1998) orientieren.

Themen und Inhalte: Familienbildung ist ein sehr offenes Feld, in dem die Bedürfnislagen der Adressaten flexibel aufgegriffen werden müssen. Das bedeutet, dass sozialpädagogisch und erwachsenenbildnerisch tätige Personen im kontinuierlichen Austausch mit Familien stehen, ihre Bedürfnisse erfassen und sie ermutigen spezifische Bildungsbedürfnisse zu artikulieren. Bedingung ist, dass sie einen Bezug zu aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen aus den Bereichen Pädagogik, Soziologie, Psychologie und Medizin, insbesondere der Familien-, Transitions- und Entwicklungspsychologie pflegen, um angemessene und bedarfsgerechte Angebote entwickeln zu können.

Methoden: Familienbildung bedient sich vielfältiger Verfahren. Zu dem weiten Spektrum gehören beispielsweise:

- Vorträge, Informationsveranstaltungen
- Kurse, Seminare
- Gesprächskreise
- offene Treffs (Ermöglichung informeller Begegnungen)
- Beratung besonderer Zielgruppen (einzeln und in Gruppen)
- Projekte
- Workshops und
- Wochenendveranstaltungen
- langfristige Gruppenarbeit
- Familienfreizeit und Bildungsurlaube
- Unterstützung von Selbsthilfegruppen
- Beratung besonderer Zielgruppen

Angebote der Familienbildung positionieren sich zwischen einem erwachsenenbildnerischen und einem sozialpädagogischen Anspruch. Es besteht ein deutlicher Trend hin zu erlebnis- und selbsterfahrungsorientierten Verfahren im Gegensatz zu reiner Wissensvermittlung. Ebenso geht der Trend in Richtung selbstorganisierter, nicht professionell geleiteter bzw. begleiteter Initiativen. In beiden Fällen

– selbstorganisiert oder professionell begleitet – stellt sich die Frage, inwieweit die Gruppenaktivität von einem thematischen Rahmenprogramm umschlossen wird oder wie offen die Angebote gehalten werden. Isoliert über Verfahren zu sprechen, ohne deren Einbettung in die Gesamtheit von Inhalt, Methode, Organisation und Qualifikation zu beachten, erscheint nicht sinnvoll. Methoden und Verfahren sind Hilfsmittel, um Bildungsziele zu erreichen. Und Bildung erfolgt da, wo Lern- oder Erfahrungssituationen an die Lebenszusammenhänge der Adressaten anknüpfen, auch in Situationen, die nicht eindeutig als Lernsituationen definiert sind wie z. B. in der Elternarbeit in Kindertagesstätten. Die organisatorischen Rahmenbedingungen und nicht zuletzt die Qualifikation der Fachkräfte bestimmen die Bildungsarbeit entscheidend mit.

Das Elternbildungsprogramm des Deutschen Familienverbandes "Wenn aus Partnern Eltern werden" (vgl. Fthenakis u. a. 1999) verweist auf einen meiner Ansicht nach zentralen Gedanken, nämlich dass gute Methoden noch lange keine gute Familienbildung ausmachen. Methodische Zugänge sind Wege, um Gesprächsanregungen zu geben und damit Bildungsprozesse zu ermöglichen. Neben Methodenkenntnissen und -gewandtheit, z.B. in Techniken der Gesprächsführung und Kommunikation, der Fähigkeiten zur Anleitung von Gruppen, didaktischem Geschick und inhaltlichem Wissen, ist vor allem die Persönlichkeit des Professionellen von entscheidender Bedeutung. Sie sind das eigentliche "Handwerkzeug" in der Familienbildung, -förderung und -beratung.

Die Kombination aus Meta-Kompetenzen (Kommunikationsfertigkeiten, Empathie, Lehrerfahrung), Wissen und Methoden macht die Art und Intensität der Lernerfahrung aus (vgl. Fthenakis u.a. 1999). Geht man davon aus, dass Lernerfahrungen da zu Bildung werden, wo an dem persönlichen Erfahrungshintergrund erfolgreich angeknüpft werden kann, wird die übergeordnete Bedeutung der Meta-kompetenzen nachvollziehbar, in denen besonders selbsterfahrungsorientiertes Arbeiten begründet ist, das mit persönlichen Belangen, Erfahrungen, Gefühlen und Ängsten der Teilnehmer/-innen angemessen umzugehen versteht. Ein sinnlich gestaltetes Ambiente und ein abwechslungsreicher Ablauf werden die Teilnehmer/-innen zur aktiven Beteiligung einladen. Die Fachkraft kann sich als Gesprächsbegleiter/-in anbieten. In der Familienbildung besteht nicht nur der Anspruch an eine genaue Methodenkenntnis, sondern die Anforderung an einen kompetent angewandten Methodenpluralismus.

Abschließend einige Bemerkungen, was bei der Frage nach der Indikation verschiedener Methoden zu beachten ist: Die methodische Planung von Familienbildungsveranstaltungen erfordert konkrete, definierte Zielsetzungen. Sie sollte gut auf die Lerngewohnheiten und -voraussetzungen der Adressat/-innen abgestimmt sein, das heißt auch implizite Bilder der Teilnehmer/-innen (z.B. von Erziehung) berücksichtigen oder diese zu Tage bringen, um darauf eingehen zu können. Wirkungsweisen von Verfahren und ihre Nebenwirkungen sollten reflektiert werden (z.B. wie weit wird in die Privatheit der Teilnehmer/-innen eingedrungen?). Zeitliche und organisatorische Bedingungen sind oft entscheidende Faktoren. Die Teilnehmer/-innen müssen korrekt aufgeklärt und instruiert werden, was sie bei den ausgewählten Verfahren erwartet, in welcher Form und in welcher Intensität sie sich beteiligen können. Schon bei der Planung müssen geeignete Möglichkeiten der Auswertung und des Feedbacks berücksichtigt werden. Eine Auswahl von Methoden, Verfahren und Techniken beinhaltet auch immer

eine Reflexion über die Kontraindikationen – warum und wann eignet sich eine bestimmte Lernsituation und wann und aus welchen Gründen nicht. Für beide Seiten (Fachkräfte wie auch Familien) ist es von großer Bedeutung, Misserfolge von Anfang an zu vermeiden, da sonst die Motivation, an Familienbildungsaktivitäten teilzunehmen oder diese zu initiieren, schwindet. Das bedeutet, Familienbildung braucht spezielle Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Reflexion mit Blick auf die Erfahrungen aus dem Modellprojekt Familienbildung

Die Gedanken, die in diesem Beitrag zusammengefasst wurden, sind Ergebnisse aus der Arbeit des Modellprojektes. Ein weiteres Ergebnis ist, dass in der Umsetzung von noch so guten Konzepten oft alles nicht so einfach ist wie es in diesem Beitrag klingen mag. Daher einige abschließende Bemerkungen:

Lernsituationen und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, erfordert ein kooperatives Klima zwischen allen Beteiligten. In der Projektarbeit begegneten wir Situationen, die Entwicklung, Lernen und Innovationsbereitschaft erforderten. Es gibt viele motivierende Beispiele, aber im Sinne einer kritischen Reflexion möchte ich hier auf jene Situationen eingehen, in denen wir auch mit Widerstand umgehen mussten und viel Zeit notwendig war, gemeinsame kooperative Lösungen zu erarbeiten. Kritische Punkte sind:

Die Erreichbarkeit der Eltern v.a. in ländlichen Regionen stellt weiterhin ein Problem dar. Familienbildung mit dem Ziel der Stärkung der Erziehungskompetenz wird von Eltern teilweise nach wie vor als defizitär und nicht als ein Potential erlebt. Es muss ein öffentliches Klima geschaffen werden, in dem Familienbildung als gewinnbringend und nicht als defizitbelastet wahrgenommen wird. Eine Entwicklung des Angebotsprofils in Richtung Familienbildung wird fallweise nicht von allen Beteiligten mitgetragen. Familienbildung kann nicht effizient von Personen geleistet werden, die sich mit den Anliegen der Familienbildung nicht identifizieren können, Anweisungen von oben zu erfüllen haben, ohne sich mit eigenen Ideen und Vorschlägen einbringen zu können, mit Neuerungen überfordert werden, Einwände nicht adäquat bearbeiten können. Dieser Umstand erfordert längerfristige Teamentwicklungsprozesse.

Im Bereich der Familienbildung treffen bei Eltern wie auch bei Fachkräften unterschiedliche Werte, Normen und Ideale aufeinander. Ein gewinnbringender Diskurs und eine Auseinandersetzung mit den Themen Erziehung und Familie reichen weit in den Privatbereich hinein und erfordern ein hohes Maß an gegenseitiger Wertschätzung und beträchtliche Konfliktlösungskompetenzen. Eltern und Fachkräfte beschreiten einen aufwändigen Weg der Auseinandersetzung, um über Aktivitäten der Familienbildung ein partnerschaftliches Miteinander zu sichern.

Wir machten aber auch die Erfahrung, dass nach Ablauf des Modellprojektes gute, tragfähige Kooperationen entstanden sind, Personen sich vernetzen, Eltern Initiativen ergreifen und damit der Grundstein gelegt ist, Familienbildung im Land Brandenburg eine Zukunft zu geben.

Literatur

Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienbildung und Beratung AGEF (Hrsg.): AGEFAktuell – Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienbildung und Beratung. Elmshorn

Fthenakis, W. E. et al. (1999): Handbuch Elternbildung. Wenn aus Partnern Eltern werden. Band 1. Deutscher Familienverband (Hrsg.).Opladen

Laucht, M./Esser, G./Schmidt, M. H. (1992): Verhaltensauffälligkeiten bei Säuglingen und Kleinkindern. Ein Beitrag zu einer Psychopathologie der frühen Kindheit. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie, 20/1992, S. 22–33

Schiersmann, C./Thiel, H. U. et al. (1998): Innovationen in Einrichtungen der Familienbildung. Eine bundesweite Institutionsanalyse. Opladen

Dieser Beitrag ist Bestandteil des Abschlussberichtes des Modellprojektes "Primäre Prävention durch Familienbildung, -förderung und -beratung im Land Brandenburg". Er wurde uns von der Autorin und dem Institut für Fortbildung, Forschung und Entwicklung (IFFE e.V.) an der Fachhochschule Potsdam freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Der vollständige Abschlussbericht ist auf der Homepage des Landesjugendamtes Brandenburg (www.lja.brandenburg.de; Stichwort: Familienbildung) einzusehen: [Abschlussbericht Modellprojekt "Primäre Prävention durch Familienbildung, -förderung und -beratung im Land Brandenburg"](#).